

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Werner Klohn: Bodennutzungswandel und Maisanbau im Oldenburger
Münsterland

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Werner Klohn

Bodennutzungswandel und Maisanbau im Oldenburger Münsterland

Einleitung und Zielsetzung

In den letzten Jahren hat in Deutschland insgesamt die Maisfläche sehr stark zugenommen und erreicht in einigen Regionen, so im Nordwesten Niedersachsens, sehr hohe Anteile an der landwirtschaftlichen Flächennutzung. Vielerorts sieht man die erträgliche Obergrenze der Maisfläche als erreicht oder sogar als überschritten an und beklagt die „Vermaisung“ der Landschaft.

Daher sollen im vorliegenden Beitrag der abgelaufene Bodennutzungswandel im Oldenburger Münsterland nachgezeichnet und folgende Fragen geklärt werden:

- Welche Veränderungen hat die Bodennutzung erfahren, und welches waren die wesentlichen Bestimmungsgründe für diese Entwicklung?
- Wann hat der Maisanbau im Oldenburger Münsterland eingesetzt, und wie hat er sich seither entwickelt?
- Welche steuernden Faktoren waren dafür Ausschlag gebend?
- Wo lagen bzw. liegen die räumlichen Schwerpunkte des Maisanbaus im Oldenburger Münsterland, und welches sind die Gründe dafür?
- Welches Ausmaß hat der Maisanbau mittlerweile im Oldenburger Münsterland erreicht, und welche Kritik wird damit verbunden?
- Welche Perspektiven zeichnen sich für die Zukunft ab?

Betrachtet wird der Zeitraum von 1971 bis 2010, es werden dabei alle Jahre erfasst, für die statistische Vollerhebungen vorliegen.

Allgemeiner Bodennutzungswandel

Durch die Kultivierung von Ödland ist in den beiden Landkreisen des Oldenburger Münsterlandes die landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) auch nach 1971 zunächst noch angestiegen, seit einigen Jahren entwickelt sie sich jedoch rückläufig (Tab. 1). Ursächlich dafür sind das

Jahr	LK Vechta			LK Cloppenburg		
	LF	davon		LF	davon	
		Ackerland	Dauergrünland		Ackerland	Dauergrünland
1971	57.088	34.511	21.259	95.612	55.921	38.158
1983	63.042	44.632	17.965	100.347	62.683	37.219
1995	67.607	56.062	11.202	98.776	74.272	24.134
2007	63.620	55.892	7.460	94.171	80.342	13.436
2010	63.263	56.092	6.930	93.577	81.614	11.590
Veränderung in %	+ 11%	+ 63%	- 67%	- 2%	+ 46%	- 70%

Tab. 1: Entwicklung der Acker- und Grünlandflächen im Oldenburger Münsterland (1971-2010), Angaben in ha Quelle: amtl. Statistik

anhaltende Bevölkerungswachstum, das zur Ausweisung neuer Baugebiete auf bislang landwirtschaftlich genutzten Flächen führt, sonstige Baumaßnahmen und Verkehrserschließungen sowie die daraus folgend auszuweisenden ökologischen Ausgleichsflächen, die zu Lasten landwirtschaftlicher Flächen gehen. Sehr starke Zuwächse sind im Betrachtungszeitraum beim Ackerland zu verzeichnen, wohingegen sich die Grünlandfläche in beiden Landkreisen des Oldenburger Münsterlandes um etwa zwei Drittel verringert hat. Dieser Trend gilt auch für Niedersachsen insgesamt, allerdings in weniger drastischem Ausmaß (Grünlandrückgang: - 44%). Der Grünlandumbruch erfolgt aus ökonomischen Gründen, denn die Rentabilität liegt auf dem Ackerland zumeist höher. Hinzu kommt als Einflussfaktor im Oldenburger Münsterland die seit einigen Jahren rückläufige Rinderhaltung. Dadurch wird für diesen Betriebszweig weniger Grünland benötigt. Stattdessen lassen sich hohe Pachtpreise erzielen, wenn Flächen für den Anbau von Mais für Biogasanlagen oder für die Gemüseproduktion verpachtet werden. Diese ökonomischen Anreize führten zu zunehmendem Umbruch von Grünland. Um diesem ökologisch bedenklichen Trend entgegenzuwirken war aufgrund von EU-Regelungen das Land Niedersachsen allerdings im Oktober 2009 gezwungen, ein Umbruchverbot (Dauergrünland-Erhaltungsverordnung) für Dauergrünland zu erlassen, weil sich das Dauergrünland im Verhältnis zur gesamten

landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) gegenüber dem Referenzjahr 2003 um mehr als 5% verringert hatte. Damit dürfte dieser Negativtrend zunächst gestoppt sein.

Anbauwandel auf dem Ackerland

In Abb. 1 sind die Flächenanteile der einzelnen Anbaufrüchte am Ackerland dargestellt, sofern diese einen Flächenanteil von mindestens 2% erreichen. Geringere Werte sind unter „sonstige Nutzungen, Rest“ enthalten. Die dargestellten Maisanteile beinhalten sowohl Körner- als auch Silo- oder Grünmais, der Körnermais ist also nicht dem Getreide zugeordnet.

Auffällig sind die hohen Getreideanteile zu Beginn des Betrachtungszeitraums. So betrug im Jahr 1971 der Anteil des Getreidebaus (ohne Körnermais) an der Ackerfläche im LK Vechta 83%, im LK Cloppenburg 90% und im Kammerbezirk Weser-Ems 82%.

Die Abb. 1 weist zu Beginn der 1970er-Jahre noch einen signifikanten Anbau von Menggetreide aus. Bei Menggetreide erfolgt ein gleichzeitiger Anbau von zwei oder mehr Fruchtarten (z.B. Gerste, Hafer, Roggen) auf derselben Nutzfläche, außerdem können Beimengungen anderer Nutzpflanzen wie Lupinen, Wicken oder Erbsen hinzu kommen, um ein ausgeglichenes Eiweiß-Kohlenhydrat-Verhältnis zu erreichen. Diese Menggetreide fanden und finden Verwendung als Mischfutter für die Tierhaltung. Aufgrund unterschiedlicher Reifeprozesse der einzelnen Pflanzenarten ist die Ernte und Trocknung jedoch aufwändiger. So ist verständlich, dass im Zuge der starken Vergrößerung der Tierbestände viele Landwirte dazu übergingen, auf das arbeitsaufwändige Selbstmischen von Futter zu verzichten und fertig gemischte Futtermittel von den Futtermühlen zu kaufen. Dies gilt erst recht für die damals aufkommenden großen Legehennenbetriebe, denen oftmals auch die Anbauflächen fehlten und die daher gänzlich auf Fremdfutter angewiesen waren. Mit der Intensivierung der Tierhaltung und dem steigenden Bezug von Fertigmischfutter verlor auch das Menggetreide an Bedeutung. Im Landkreis Cloppenburg konnte sich das Menggetreide etwas länger halten, da dort die Expansion der Geflügelbestände etwas später einsetzte als im Landkreis Vechta.

Bemerkenswert ist der drastische Rückgang der klassischen Getreidearten (ohne Körnermais). Gerste, Roggen und Hafer haben beträchtlich

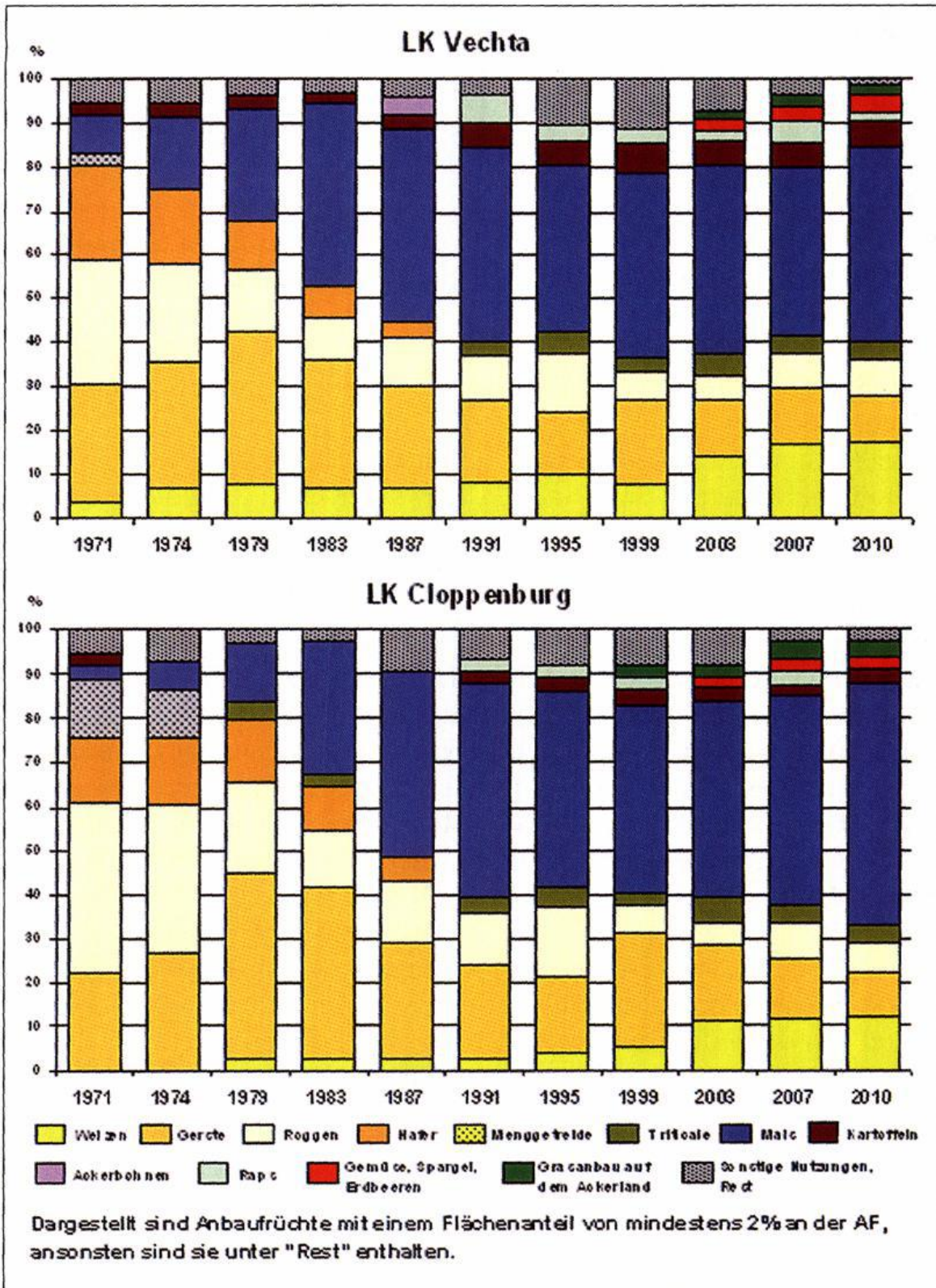


Abb. 1: Anbau auf dem Ackerland in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg (1971-2010)
Quelle: amtliche Statistik

an Flächenanteilen verloren, lediglich der Weizen konnte hinzugewinnen. Diese Entwicklung gilt aber nicht nur für das Oldenburger Münsterland, sondern für Niedersachsen insgesamt. Am stärksten verloren hat der Hafer, der in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg im Jahr 2010 nur noch 0,1% der Anbaufläche auf dem Ackerland einnahm, im Land Niedersachsen 0,6%. Ursächlich ist die wirtschaftlich gesunkene Konkurrenzfähigkeit des Hafers gegenüber anderen Getreidearten. Der größte Teil der Ernte wird zu Futterzwecken auf den eigenen Betrieben verwendet oder in Form der Direktvermarktung an Pferdehalter verkauft. Auch die Rückgänge der Flächenanteile von Roggen und Gerste verlaufen weitgehend parallel zur Entwicklung in Niedersachsen. Aufgrund von Markt- und Preisentwicklungen haben diese Getreidearten an Konkurrenzfähigkeit gegenüber anderen Anbaufrüchten eingebüßt. Der Weizen schneidet bei der Preisrelation besser ab, weil er auch als Brotgetreide nachgefragt wird. So ist erklärlich, dass er eine Ausweitung erfahren hat. Als neue Getreideart kommt seit Mitte der 1980er-Jahre die Triticale hinzu. Dies ist eine Kreuzung zwischen Roggen und Weizen, die die anspruchslosigkeit des Roggens mit der Güte des Weizens kombinieren soll. Sie gilt als eine vergleichsweise anspruchslose Getreideart, die vor allem als Futtergetreide eingesetzt wird. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass die Triticale auf schwächeren Böden (z.B. sandige Böden) nur unbefriedigende Leistungen erbringt und zudem zur „Lagerung“ (Abknicken der Halme) neigt. So ist zu erklären, weshalb die Triticale im Oldenburger Münsterland nur begrenzte Flächenzunahmen verbuchen konnte.

Das in Abb. 1 erkennbare kurzfristige Auftauchen von Ackerbohnen im Jahr 1987 für den LK Vechta ist agrarpolitisch begründet. Beeinflusst durch EG-Fördermaßnahmen kam es deutschlandweit zu einem kurzfristigen starken Anstieg der Anbaufläche von Ackerbohnen. Im LK Vechta weitete sich ihre Anbaufläche von nur 41 ha im Jahr 1983 auf 1.885 ha oder 3,8% der Ackerfläche im Jahr 1987 aus. Im gleichen Zeitraum wuchs im LK Cloppenburg die Anbaufläche von 9 auf 1.321 ha an, erreichte damit aber lediglich 1,9% der Ackerfläche, und ist daher in Abb. 1 nicht ausgewiesen. Ebenso rasch reduzierte sich die Anbaufläche wieder, aufgrund absinkender Erzeugerpreise, Schwierigkeiten beim Verkauf an Mischfutterhersteller u.a.m.¹

Seit den 1990er-Jahren haben die Anbauflächen für Kartoffeln (teilweise als Vertragsanbau für große Abnehmer) und Raps (als Speiseöl oder für die Verwendung als nachwachsender Rohstoff) zugenommen, in der

jüngeren Vergangenheit kommen noch Sonderkulturen (Gemüse, Spargel, Erdbeeren) hinzu, die als hochwertige Alternative zu den herkömmlichen Erzeugnissen von einigen Landwirten aufgegriffen werden.

Der Rückgang der Getreideanbauflächen wird aber nur zu geringen Teilen durch die Expansion dieser Anbaufrüchte ausgeglichen. Deutlich ist erkennbar, dass der Mais eine beispiellose Ausweitung erfahren hat.

Maisanbaufläche

Vorbemerkung: Häufig wird angegeben, welchen Anteil der Mais an der Ackerfläche einnimmt. Dies ist dann sinnvoll, wenn Verschiebungen im Anbauspektrum auf dem Ackerland aufgezeigt werden sollen (vgl. Abb. 1). In Regionen mit höheren Grünlandanteilen kann dies jedoch zu Verfälschungen führen, da hohe Maisanteile an der Ackerfläche nicht unbedingt auch eine Dominanz von Mais in der Agrarlandschaft bedeuten. Das Ausmaß der „Vermaisung“ einer Landschaft lässt sich daher besser erfassen, wenn der Maisanteil auf die gesamte landwirtschaftlich genutzte Fläche (LF) bezogen wird. Im Folgenden ist daher bei Prozentangaben auf die Bezugsgröße (Ackerfläche oder LF) zu achten, zumeist wird wegen der höheren Aussagekraft auf die LF Bezug genommen.

Der Maisanbau ist im Oldenburger Münsterland wie auch in Niedersachsen eine verhältnismäßig junge Erscheinung. Erst im Verlauf der 1960er-Jahre konnte er sich aus sehr bescheidenen Anfängen heraus ausbreiten (Tab. 2) Noch im Jahr 1971 nahm er in Niedersachsen lediglich 1,2% der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein, im LK Cloppenburg waren es 1,9%, lediglich der LK Vechta lag mit 5,3% etwas höher. Der für Vechta damals höhere Maisanteil bzw. die raschere Expansion dieser Pflanze gegenüber der im LK Cloppenburg ist vor allem in der Ausweitung der Hühnerhaltung, insbesondere der Legehennenhaltung, begründet. Im Verlauf der 1960er-Jahre hatten sich die Hühnerbestände im LK Vechta vervielfacht, um für sie Futter zu gewinnen, wurde nun der Körnermaisbau ausgeweitet. Dies zeigt sich in der Tatsache, dass im LK Vechta im Jahr 1971 der weitaus größte Teil (73%) der Maisanbaufläche auf den Körnermais entfiel, der ein geschätztes Hühnerfutter darstellt. Begünstigt wurde die Expansion des Maisanbaus aber auch durch die nun in großer Menge anfallenden tierischen Exkrememente (auch aus der Schweinehaltung), die zur Düngung auf die landwirtschaftlichen Flächen aufgebracht wurden. Auf-

<i>Jahr</i>	LK Vechta		LK Cloppenburg	
	<i>Mais in ha</i>	<i>in % der LF</i>	<i>Mais in ha</i>	<i>in % der LF</i>
1960	1	< 0,1	2	< 0,1
1965	69	0,1	40	< 0,1
1971	3.041	5,3	1.814	1,9
1974	6.363	10,3	3.952	3,9
1979	10.730	17,3	8.019	8,0
1983	18.682	29,6	18.739	18,7
1987	21.975	33,9	28.305	28,1
1991	23.876	35,9	34.726	34,7
1995	21.305	31,6	32.741	33,2
1999	23.625	35,8	32.601	33,6
2003	24.055	37,2	34.890	36,5
2007	21.504	33,8	38.075	40,4
2010	24.776	39,2	44.743	47,8

Tab. 2: Entwicklung der Anbauflächen für Mais in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg (1960-2010) Quelle: amtl. Statistik

grund ihres höheren Stickstoffbedarfs und ihrer guten Gülleverträglichkeit bot die Maispflanze auch in dieser Hinsicht Vorteile gegenüber anderen Anbaupflanzen. Negative Auswirkungen von zu hoher Gülleaufbringung wie der Eintrag von Nitrat in das Grundwasser wurden erst später erkannt.

Festzuhalten bleibt, dass in dieser ersten Phase der räumliche Schwerpunkt des Maisanbaus innerhalb des Oldenburger Münsterlandes im Landkreis Vechta lag, und dort in der Gemeinde Damme, wie Abb. 2 für das Jahr 1977 zeigt. Dort lag der Anteil des Maises an der LF bei mehr als 20%. Ursächlich dafür waren die hohen Tierbestände. In den Gemeinden des LK Cloppenburg lag der Maisanteil dagegen durchweg unter 10% der LF.

Bis zu Beginn der 1990er-Jahre erfolgte in den beiden Landkreisen eine weitere Ausweitung des Maisanbaus (Abb. 3), die durch die Entwicklung der Viehzahlen gesteuert wurde. Dabei behauptete der LK Vechta zunächst seine höheren Flächenanteile von Mais. Mit der Expansion der Putenhaltung im LK Cloppenburg in den 1980er- und 1990er-Jahren und der damit verbundenen erhöhten Nachfrage nach Futtermais

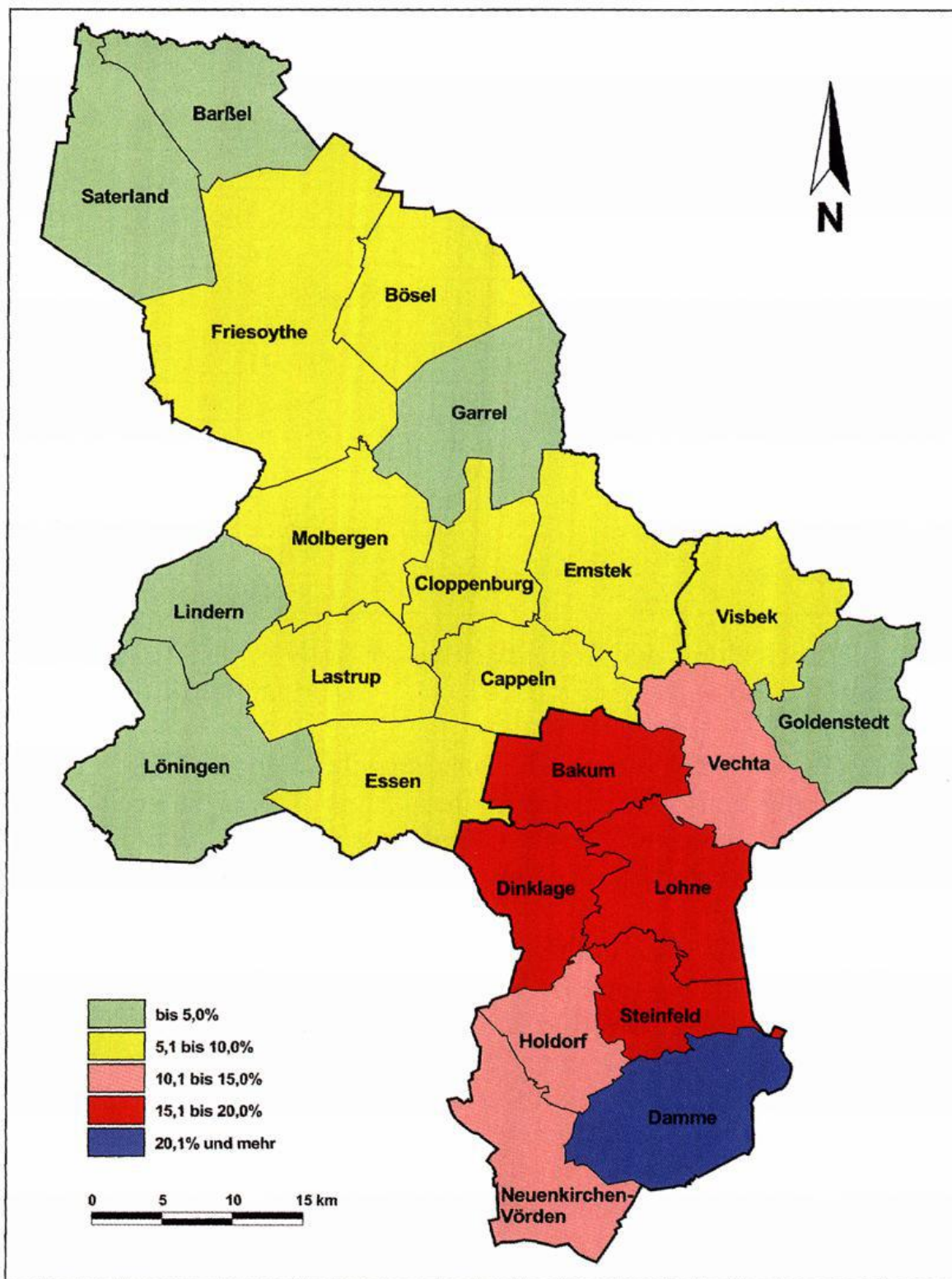


Abb. 2: Anteil der Maisfläche an der landwirtschaftlich genutzten Fläche in den Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes (1977)

Quelle: amtliche Statistik

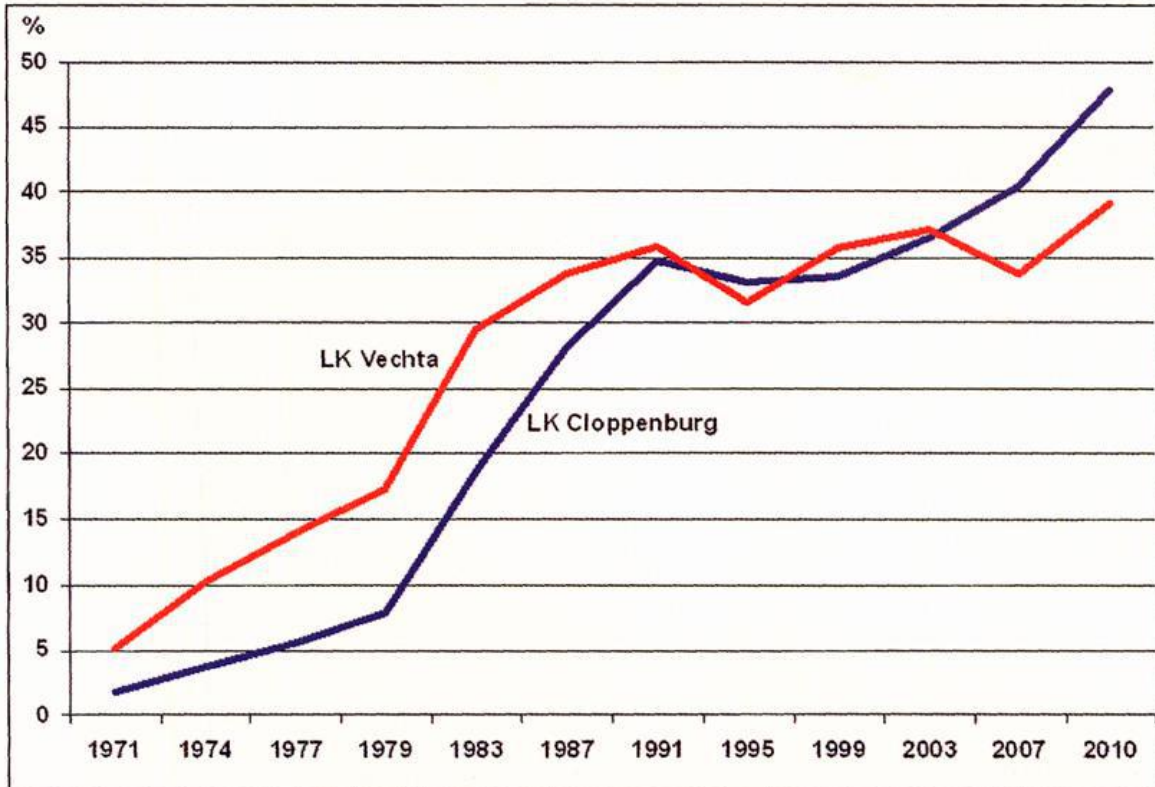


Abb. 3: Anteil der Maisfläche an der landwirtschaftliche genutzten Fläche in den Landkreisen Vechta und Cloppenburg (1971-2010)

Quelle: amtliche Statistik

näherten sich die Cloppenburger Flächenanteile denen des LK Vechta an, so dass der Maisanteil an der LF im Jahr 1991 rund 35% betrug. Danach wuchsen die Maisflächen zunächst nicht weiter an, die 1990er-Jahre waren diesbezüglich durch ein Verharren auf hohem Niveau gekennzeichnet (vgl. Abb. 1 und Abb. 3). Ein gänzlich neuer Impuls für den Maisanbau setzte ab dem Jahr 2000 durch die Verabschiedung des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) ein. Ziel des Gesetzes war und ist die Förderung des Ausbaus der erneuerbaren Energien (Windenergie, Solarenergie, Biogas) zur Stromerzeugung, um den Klima- bzw. Umweltschutz und die nachhaltige Entwicklung zu fördern. Den Anlagenbetreibern werden gesetzlich festgelegte hohe Vergütungen für elektrischen Strom gezahlt, den sie in öffentliche Netze einspeisen. Durch eine im Jahr 2004 verabschiedete Novelle des EEG wurden die Vergütungen bei Verwendung nachwachsender Rohstoffe (auch in Form von Gülle) heraufgesetzt. Durch die mögliche Kombination von Güllebonus und des Bonus für nachwachsende Rohstoffe (Nawaro-Bonus)

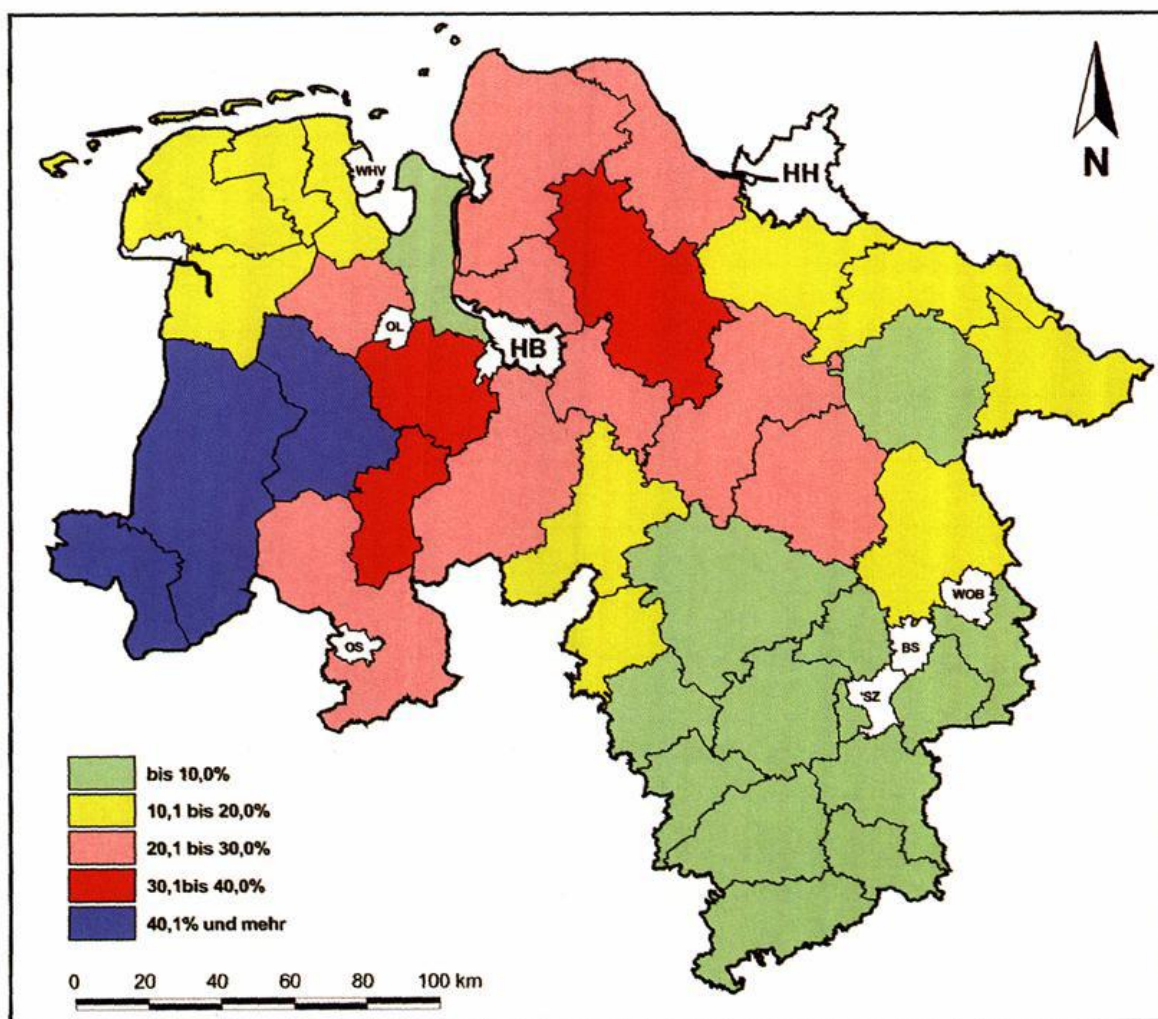


Abb. 4: Anteil der Maisfläche an der landwirtschaftlich genutzten Fläche in den Landkreisen Niedersachsens (2010) Quelle: amtliche Statistik

sind Fehlanreize („Überförderung“) entstanden, die zu einer besonders großen Ausweitung der Biogaskapazitäten in Regionen mit intensiver Tierhaltung geführt haben. Dadurch wurden auch im Oldenburger Münsterland zahlreiche Biogasanlagen errichtet, wobei der Schwerpunkt im Landkreis Cloppenburg liegt. Dort waren im Frühjahr 2011 bereits 111 Biogasanlagen mit einer installierten elektrischen Leistung von 55 Megawatt in Betrieb, was bezüglich der Leistung den höchsten Wert aller niedersächsischen Landkreise darstellt. Im LK Vechta, wo die Genehmigungspraxis sehr viel restriktiver erfolgte, waren es 26 Anlagen mit 13 Megawatt installierter elektrischer Leistung. Die Maispflanze ist aufgrund ihrer guten Silierbarkeit besonders geeignet zur ganzjährigen Versorgung von Biogasanlagen. Für eine Anlage von

500 Kilowatt Leistung benötigt der Betreiber, je nach sonst eingesetztem Material (z.B. Gülle), Mais von einer Fläche von 200-250 ha. In Abb. 3 ist für den LK Cloppenburg deutlich der Anstieg der Maisanbaufläche nach 2003 erkennbar, der auf die EEG-Novelle 2004 und den dann einsetzenden erneuten Bau von Biogasanlagen zurückzuführen ist. Durch diese erneute Expansion erreichte die Maisanbaufläche im Jahr 2010 im LK Cloppenburg einen Wert von 47,8% an der LF, im LK Vechta von 39,2%. Damit liegt der LK Cloppenburg an der Spitze in Niedersachsen (Abb. 4), gefolgt von der Grafschaft Bentheim (42,3%), dem Landkreis Emsland (42,1%) und dem Landkreis Vechta. Erst mit größerem Abstand folgen dann die Landkreise Rotenburg/Wümme (36,8%) und Oldenburg (31,8%). Innerhalb des Oldenburger Münsterlandes hat sich der Schwerpunkt des Maisanbaus in den Nordkreis Cloppenburg verlagert (Abb. 5). In den Gemeinden Barßel und Friesoythe erreicht die Maisanbaufläche über 57% der LF, in Bösel sogar annähernd 65%. Nimmt man als Bezugsfläche nicht die LF sondern die Ackerfläche, beträgt der Maisanteil in Bösel rund 73%, in Barßel sogar knapp 79%.

Für diese zweite Phase der Expansion des Maisanbaus im Oldenburger Münsterland ist also festzuhalten, dass sie durch den Biogas-Boom gesteuert wurde, im Wesentlichen den LK Cloppenburg betrifft, und der Schwerpunkt des Maisanbaus nun im Nordkreis Cloppenburg gelegen ist.

Wie viel Mais geht noch?

Mit Flächenanteilen von weitflächig mehr als 40% an der LF und teilweise sogar über 50% prägt die Maispflanze unzweifelhaft weite Teile des Landschaftsbildes im Oldenburger Münsterland. Die Frage „Wie viel Mais geht noch?“, die Erhardt² generell aufwirft, stellt sich damit besonders für diese Region. Um zu einer Einschätzung zu gelangen, müssen zunächst die am häufigsten angeführten Kritikpunkte an hohen Maisanteilen benannt werden.

Bekannt und im Grundsatz unstrittig ist die im Vergleich zu traditionellen Getreidearten höhere Erosionsanfälligkeit von Maisflächen. Diese resultiert aus der späten Aussaat, weil die Ackerkrume somit längere Zeit frei liegt, und dem großen Abstand zwischen den Maisreihen. Wenngleich im Oldenburger Münsterland stärker geneigte Flächen selten sind, muss das Problem des Bodenabtrags (Winderosion im Frühjahr, Wassererosion vor allem bei Starkregen im Herbst auf



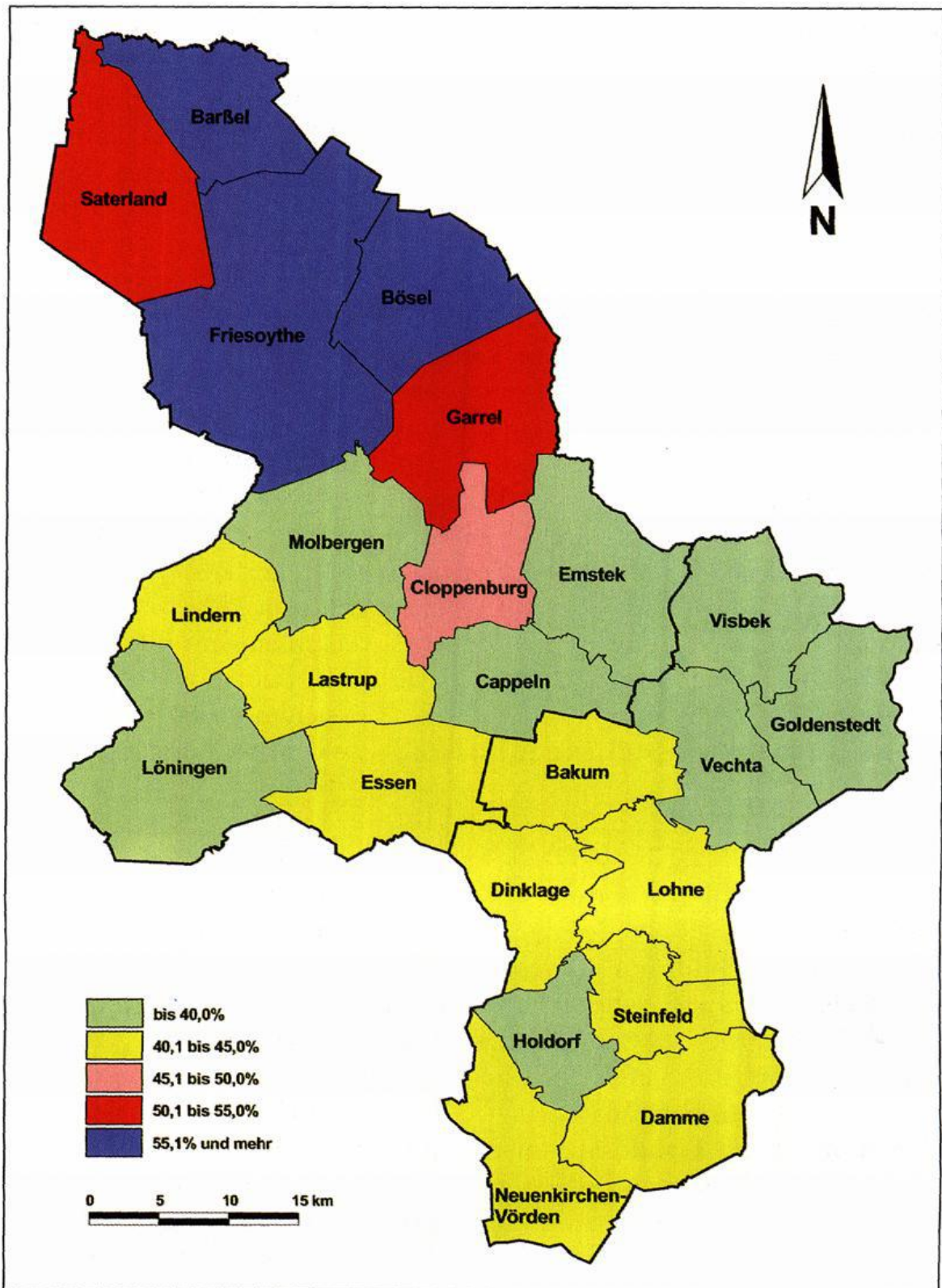


Abb. 5: Anteil der Maisfläche an der landwirtschaftlich genutzten Fläche in den Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes Quelle: amtliche Statistik

abgeernteten Flächen) ernst genommen werden. Ein zweites Problem ist die durch erhöhte Maisanteile eintretende Änderung der Unkrautflora. Der Druck durch Unkräuter nimmt zu, und es tritt ein erhöhter Anteil schwer bekämpfbarer Unkrautarten auf.³ Durch die Einengung der Fruchtfolge, oder gar den Daueranbau von Mais, nimmt der Krankheits- und Schädlingsdruck zu, es muss verstärkt mit chemischen Mitteln eingegriffen werden. Ein drittes Problem ist die humuszehrende Wirkung von Mais. Dabei ist jedoch nach Art der Maisnutzung zu differenzieren. Bei der Nutzung als Körnermais bzw. Corn-Cob-Mix verbleibt das Maisstroh auf dem Acker. Dieses hat positive Auswirkungen auf den Humusgehalt des Bodens und schützt während der Wintermonate vor Erosion. Bei der Nutzung als Silomais wird die gesamte Biomasse abgefahren, so dass keine Ernterückstände verbleiben, die zur Humusversorgung des Bodens beitragen könnten. Die Folge ist ein Verlust von Humusvorräten im Boden und eine stärkere Erosionsgefährdung.⁴ Auch durch die Rückführung der bei der Biogaserzeugung anfallenden Gärreste kann der Humusbedarf der Flächen nicht vollständig gedeckt werden,⁵ so dass unbedingt ergänzende Maßnahmen zur Humusversorgung ergriffen werden müssen.

Schwieriger zu erfassen ist der mit hohen Maisanteilen einhergehende Verlust von Biodiversität, also der Arten- und Lebensraumvielfalt. Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass Maisflächenanteile von mehr als 40% an der Ackerfläche mehr und mehr zum Artenrückgang und zur Lebensraumverarmung führen.⁶ Dieser Wert wird im Oldenburger Münsterland weit überschritten, hier beträgt der Maisanteil an der Ackerfläche im LK Cloppenburg mittlerweile rund 55% (im LK Vechna: 44%).

Methodisch noch problematischer zu erfassen sind die Auswirkungen hoher Maisanteile auf das Landschaftsbild. Diese Bewertung ist zwar subjektiv, darf aber nicht ignoriert werden, da auch die Erholungsfunktion betroffen ist. So gibt es derartige negative Bewertungen von Rad-Touristen. Hohe Maisanteile verändern das gewohnte Bild der traditionellen Kulturlandschaft. Problematisch ist (aus der Sicht des Touristen), dass der Mais höher wächst als die anderen Getreidearten, er reicht über die Augenhöhe des Betrachtenden, so dass diesem der Blick in die umgebende Landschaft verstellt ist.⁷ Er blickt gegen eine „grüne Wand“, bislang offene Blickachsen in die Landschaft sind versperrt, das Landschaftsbild wirkt monoton, der Erholungswert wird vermindert.

Eine Reihe weiterer aus dem Maisanbau resultierender Probleme sei nur kurz erwähnt. Durch den vergleichsweise späten Erntetermin kann es bei feuchter Witterung und/oder nassen Böden durch den Einsatz schwerer Maschinen zu Strukturschäden des Bodens kommen (z.B. tiefe Spurrinnen). Als zunehmend problematisch erweist sich im Oldenburger Münsterland die starke Vermehrung der Wildschweine, die in den Maisäckern reichlich Nahrung und Deckung finden. In einer Region mit starker Veredelungswirtschaft und hoch verdichteten Tierbeständen stellen sie ein beträchtliches Risiko in seuchenhygienischer Hinsicht dar (Schweinepest). Durch den Biogas-Boom sind die Pachtpreise für landwirtschaftliche Nutzflächen sehr stark angestiegen, denn die Betreiber von Biogasanlagen sind auf die Versorgung mit Rohstoffen aus der näheren Umgebung angewiesen. Sie haben jedoch den Vorteil, dass sie durch die garantierte Einspeisevergütung des Stromes auch hohe Pachtpreise zahlen können. Verschärft wird die Situation durch den intensiven Gemüsebau, der ebenfalls große Flächen nachfragt und aufgrund hoher Flächenrentabilität ebenfalls hohe Pachtpreise tragen kann. Schwierig ist die Situation dagegen für die landwirtschaftlichen Tierhalter, die Flächen zur Futtergewinnung benötigen, sie stoßen bei den angestiegenen Pachtpreisen an die Grenze der Rentabilität.

Perspektiven

Der eingetretene hohe Flächenanteil von Mais im Oldenburger Münsterland ist das Ergebnis ökonomischen Verhaltens der Landwirte. Sie nutzen diejenige Anbaufrucht, die für ihre betrieblichen Belange (ob als Tierfutter oder für die Biogaserzeugung) die höchste Rentabilität abwirft. Schuldzuweisungen an sie sind daher nicht angebracht, schließlich entspricht das Verhalten der Betreiber von Biogasanlagen auch den Zielen der Politik, die bereits seit mehreren Jahren den Anteil des regenerativen Stroms erheblich ausweiten will und dafür die ökonomischen Anreize (auch Fehl-Anreize) im Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) gesetzt hat. Der durch die Nuklearkatastrophe in Japan nun für Deutschland beschlossene beschleunigte Ausstieg aus der Kernenergie wird den erneuerbaren Energien – und damit auch den Biogasanlagen – nochmals Auftrieb geben.

Im Oldenburger Münsterland hat die Maisanbaufläche jedoch ein Ausmaß erreicht, das die Biodiversität verringert und das Landschaftsbild

beeinträchtigt. Zudem haben sich seit dem Frühjahr 2011 in mehreren Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes bzw. in der regionalen Presse kritische Stimmen gehäuft, die sich vehement gegen neue Biogasanlagen aussprechen. Sie befürchten durch die nun zusätzlich zur Gülle ausgebrachten Gärsubstrate aus den Biogasanlagen eine starke Erhöhung der Nitratgehalte im Grundwasser. Maismonokulturen ohne Fruchtfolge bzw. mit dauerhaftem Humusverzehr dürften auch kaum dem Grundsatz der „guten fachlichen Praxis“ entsprechen, dem die Landwirte gesetzlich verpflichtet sind, beispielsweise durch den §17 des Bundes-Bodenschutzgesetzes. Hier wäre eine Rückkehr zu abwechslungsreichen Fruchtfolgen ratsam, auch aus betrieblicher Sicht, denn so lassen sich Ertragsrisiken abmildern, der Unkraut- und Schädlingsdruck verringern sowie Arbeitszeit und Spritzmittel einsparen. Um das Übergewicht des Maisanbaus für die Biogasgewinnung zu reduzieren, wird in Deutschland intensiv nach Anbaualternativen gesucht. Diese müssen in die Betriebsabläufe des landwirtschaftlichen Betriebes passen und dürfen vor allem keine arbeitswirtschaftlichen Nachteile (z.B. spezielle Maschinen, hoher Arbeitsaufwand) mit sich bringen. Viel versprechend sind Ansätze mit Saatgutmischungen aus Wildpflanzen, die mehrjährig sind und hohen Biomassezuwachs aufweisen. Nach einmaliger Aussaat kann mehrere Jahre lang einmal jährlich geerntet werden, was für den Landwirt gegenüber dem Mais eine Arbeitersparnis bedeutet. Je nach Zusammensetzung der Saatgutmischung können früher oder später blühende Pflanzenarten gewählt werden, was der Biodiversität sehr förderlich ist. Versuche mit solchen Pflanzenmischungen haben gezeigt, dass unter bestimmten Voraussetzungen mit ihnen ebenso hohe Biogasausbeuten erzielt werden können wie beim Mais.⁸ Erste Praxisversuche auf kleinen Flächen finden seit 2011 auch im Oldenburger Münsterland statt. Sollten sich diese bewähren, stünde bald eine Alternative (oder Ergänzung) zum Energiemaisanbau zur Verfügung. Zusätzlich wird empfohlen, schon jetzt Blühstreifen an Maisäckern anzulegen, um die Diskussion um das Landschaftsbild zu entschärfen und die Akzeptanz der Öffentlichkeit für den Maisanbau zu erhöhen.

Quellen:

- Amtliche Statistik: Bodennutzungserhebungen und Landwirtschaftszählungen. Daten bereitgestellt vom Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnologie Niedersachsen (LSKN), Hannover.
- Die Landwirtschaft: Bd. 1: Pflanzliche Erzeugung: Grundlagen der Pflanzenproduktion, umweltverträglicher Landbau, Produktionstechnik der Kulturpflanzen, Futterkonservierung, Dauergrünland, Naturschutz, Landschaftspflege. München 1992.
- Erhardt, N.: Wie viel Mais geht noch? In: DLG-Mitteilungen 3/2011, S. 18-19.
- Klohn, W. und A. Voth (= Vechtaer Materialien zum Geographieunterricht, Heft 2). Vechta 2008, 180 Seiten. (4., neu bearbeitete Auflage)
- Kuhlmann, J.: Mehr Unkräuter, mehr Druck. In: DLG-Mitteilungen 3/2011, S. 52-55.
- Reinhold, J.: Die Humusreproduktionsleistung von Biogasgärresten aus der Ganzpflanzervergärung von Mais. Vortrag 2008. Abrufbar unter: http://www.eti-brandenburg.de/file-admin/eti_upload/vortraege2008/AG_Biogas16.12./Textfassung-Vortrag-Reinhold.pdf (Aufruf vom 8.3.2011)
- Vollrath, B., Kuhn, W. und A. Werner: „Wild“ statt „mono“ – neue Wege für die Biogasergzeugung. (Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau 2010). Abrufbar unter: http://www.lwg.bayern.de/landespflge/landschaftspflege/39010/biogas_ansaat.pdf (Aufruf vom 9.3.2011)
- Waldhardt, R. u.a.: Biogas gegen Biodiversität? In: DLG-Mitteilungen 3/2011, S. 20-23.
- Wiehe, J. u.a.: Auswirkungen des Energiepflanzenanbaus auf die Landschaft. Am Beispiel des Maisanbaus für die Biogasproduktion in Niedersachsen. In: Naturschutz und Landschaftsplanung (41) 2009, H. 4, S. 107-113.

Anmerkungen:

- ¹ Die Landwirtschaft, 1992, S. 396
- ² Erhardt, 2011
- ³ Kuhlmann, 2011, S. 52
- ⁴ Erhardt, 2011
- ⁵ Reinhold, 2008
- ⁶ Waldhardt u.a., 2011, S. 22
- ⁷ Wiehe u.a., 2009, S. 109
- ⁸ Vollrath, Kuhn und Werner, 2010

Robert Berges sen.

Verteilen statt Vernichten

Cloppenburger Tafel steht für praktische Nächstenliebe

Es ist ein Skandal. Anders ist es doch wohl nicht zu bezeichnen, wenn in Deutschland jährlich 20 Millionen Tonnen Lebensmittel im Müll landen. Pro Jahr vernichtet jeder Bundesbürger Nahrungsmittel im Wert von durchschnittlich 330 Euro. Zugleich leben in unserer Überfluggesellschaft Menschen, die täglich vom Hunger bedroht sind. Also mitten unter uns, mitten im Oldenburger Münsterland und nicht in einem fernen Entwicklungsland. Reichtum desensibilisiert zuweilen. Diesen Menschen fehlt es an genügend Geld, um zu überleben. Sei es, weil ihre Rente zu gering ist oder die Sozialhilfe nicht ausreicht. Um diesen Mitmenschen zu helfen, wurde 2006 die Cloppenburger Tafel gegründet. Wöchentlich geben über 100 ehrenamtliche Mitarbeiter fünf Tonnen Lebensmittel an Bedürftige aus und leisten zudem strukturelle Hilfe. Die Armut selbst vermag die Tafel trotz ihres hohen Engagements leider nicht aufzuheben. Immerhin kann sie die Not der Armen lindern. Sie leistet schnell und unbürokratisch Soforthilfe. Abgespeist wird hier niemand. Im Gegenteil.

Wer die Cloppenburger Tafel besucht, wird nicht wie ein lästiger Aktenvorgang behandelt. Denn es geht um mehr als Brot und schöne Worte. Es geht um Respekt gegenüber jedem Einzelnen. Mag es auch um dessen persönliche Lebenssituation nicht gut bestellt sein, so ist er doch weiterhin Teil unseres Gemeinwesens. In diesem Sinne geht es auch um Integrationsarbeit in ursprünglichster Art. Dietrich Bonhoeffer schrieb: „Tatenloses Abwarten und stumpfes Zuschauen sind keine christlichen Haltungen.“

Aus dem Wunsch nicht länger untätig zuzusehen, wie täglich Tonnen von Lebensmitteln verkommen, entstand 1963 in den Vereinigten Staaten ein Vorläufer der heutigen Tafelbewegung. In Deutschland wurde die erste Tafel 1993 in Berlin gegründet. Sie wendete sich zunächst an Obdachlose. Doch schnell stellte sich heraus, dass wesentlich